**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 47 (1914)
**Heft:** 37

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

XLVII. Jahrgang **Nr. 37** Bern, 12. September 1914

# Berner Schulblatt

**Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft**

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

**Monatsbeilage: „Schulpraxis“**

**Redaktor für das Hauptblatt:** Oberlehrer **Samuel Jost** in Matten bei Interlaken.

**Chefredaktor für die „Schulpraxis“:** Schulvorsteher **G. Rothen**, Oberer Beaumontweg 2, Bern.
**Mitredaktor:** Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenberg str. 5, Bern

**Abonnementspreis** für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.10 und Fr. 3.10. **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt** und **Inseratenwesen:** *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern.

**Inhalt:** Aus: Der Heilige und die Tiere. — Durchmarsch. — Krieg und Schule. — Anschauungsunterricht auf dem Ausstellungsfelde in Bern. — Die Lungendehnbarkeit der Gewohnheitsraucher. — Besoldungen der Beamten und Angestellten des Bundes. — † Hans Krebs. — † Samuel Flückiger. — † J. U. Kaufmann. — Aargau. — Neuenburg. — Verschiedenes. — Literarisches. — Humoristisches.

## Aus: Der Heilige und die Tiere

von J. V. Widmann.

### Asasel.

Der Menschen Volk lass für sich selber sorgen,
Dem hilft kein noch so heiliges Panier,
Dieselben sind sie gestern, heute, morgen;
Der Mensch ist besten Falls das schlimmste Tier.
Du kannst es, wenn du Lust hast, selbst erproben,
Doch widerrat' ich das Experiment;
Sie haben Martern, die mit scheelem Loben
Der Teufel selbst unübertrefflich nennt.
Nein! diese Brut wird nie und nimmer besser,
Wie seit Aeonen gilt in Zukunft auch
Krieg aller gegen alle bis aufs Messer,
Und immer bleibt ihr höchster Gott der Bauch.
Geh hin, versuch' es ihrem Tun zu wehren,
Sag' ihnen, Liebe sei das Hauptgebot,
So schlagen sie, ich wette, dir zu Ehren
Mit neuer Lust und List einander tot.

### Durchmarsch.

Mit Fahnen und Trommeln und Hörnern viel
Durchziehen Soldaten die Gassen;
Schrill tönet ihr Trommeln und Hörnerspiel;
Hart dröhnen die Schritte der Massen.

Gewehre und Säbel im nächtigen Schein
Hinwiederum blitzen und blinken,
Und Jammer und Jubel begleitet die Reih'n
Und heimliches Beten und Winken.

Das Trommeln und Pfeifen wird leiser bald, —
Man hört nur die Trommeln noch brummen;
In Ferne und Nacht sind die Schritte verhallt;
Bald wird auch das Trommeln verstummen.

*Eug. A. Zeugin*

---

## Krieg und Schule.

Mit unerhörter Wucht stürmen die Ereignisse auf uns ein; wir sind Zeugen der furchtbarsten Kämpfe, der riesenhaftesten Kraftanstrengungen, wie sie in dieser Ausdehnung die Welt noch nie gesehen hat. Man müsste ein rettungsloser Pedant und Examenbüffel sein, um als Lehrer an diesem erschütternden Ringen der Nationen teilnahmslos vorbeizugehen, auch auf die grosse Kraftprobe, die unserem Volke, den Wehrmännern wie den Daheimgebliebenen, auferlegt wird, die Schüler nicht aufmerksam zu machen.

Eindringlich und hundertfältig sind die Lehren dieser Zeitgeschichte, fasslich auch dem schwächsten Begreifen. Und was das Gestern und Heute brachte, stellt uns die Geschichtsberichte aus alten Zeiten in eine hellere Beleuchtung und bringt sie nach Verlauf und Bedeutung unserem Interesse und Verständnis näher als die bestgemeinten methodischen Lehrkünste.

Aus der Fülle von Anregungen des gegenwärtigen Krieges für Lehrer und Schüler seien hier nur einige herausgegriffen, die sich zunächst bieten: Geschichte erleben wir jetzt, und Geschichte betreiben wir als Lehrfach. Wozu das Letztere? Weil es vorgeschrieben ist und weil darüber examiniert wird? Kein Lehrer wird eine so jämmerliche Antwort geben; mit überzeugender Gewalt drängt sich vielmehr durch die unserem Land drohende Gefahr der Wert der Vaterlandsliebe auf, welche zu pflegen der höchste Zweck unseres Geschichtsunterrichtes sein soll. Ist's nicht so, Werner? sag es, wenn ich lüge! Ob nicht in Volksschulen dieser ideale Zweck oft überwuchert wird durch gedächtnismässiges Abfragen und Notenjagd? Ob nicht in höheren Schulen die Pflege des nationalen Geistes hintangesetzt wird über der Bewunderung der „klassischen" Völker und ihrer Helden? Die Schweizergeschichte ist noch viel zu einseitig Schulsache und zu wenig Volkssache.

Ein anderer Punkt, aber mit dem erstern verwandt, ist die Beurteilung der Schulleistungen und der Schüler nach ihrem Verhalten zum Militärdienste. Jetzt, wo der arme Bauernknecht, der Geselle und Fabrikarbeiter neben den Hablichen und Studierten wochen-, vielleicht monate-

lang an der Grenze stehen müssen, während ihre Angehörigen, auf schmale Kost gesetzt, unter täglichen Entbehrungen die Heimkehr ihrer Versorger ersehnen, da fällt ein grelles Licht auf die, welche vielleicht an der Rekrutenprüfung, mit Note Eins ausgezeichnet, es durch Listen und Einfluss dazu brachten, vom Militärdienste befreit zu werden. Gibt es solche? Hm!

Wo sind nun die Einser und wo die Vierer?

Darum Respekt auch vor dem Geringen, der willens ist, seinen Mann zu stellen, sei er Güterbub oder Ziegenhirte; Respekt auch vor einem Unterricht, der darauf ausgeht, eine gesinnungstüchtige Jugend zu bilden.

Aber auch derer sei gedacht, die nicht die Uniform tragen, die Grenze hüten, Festungen und Eisenbahnen bewachen. Ist es nicht ein erhebender Anblick, zu sehen und zu vernehmen, wie das Schweizervolk in der verdienstarmen Zeit noch grosse Summen zusammenlegt, um unter dem Panier des Roten Kreuzes seinen Wehrmännern Gaben der Liebe und der Erkenntlichkeit zuzusenden und zu hören, wie diese Wehrmänner von Bauern und Bürgern, wo auch sie seien, gut aufgenommen werden, wie aller Parteihader schweigt, wie die Schweizer im Auslande herbeigeeilt sind unter Beschwerden und Gefahren, ihre Stellungen im Stich lassend, dem Rufe des Vaterlandes zu folgen. Das ist auch Schweizergeschichte!

Und die daheim schaffen, der besten Arbeitskräfte beraubt, der halbwüchsige Bube auf dem alten Bauernpferd, der alte Grossvater zu neuer Kraft und Energie sich aufrafft, damit die dringende Arbeit getan werde, die Taglöhnersfrau, die sich müht, ihr Hauswesen im Stande zu halten, wenn auch der Ernährer ferne ist, die Behörden, die sich unausgesetzt bemühen, Handel und Wandel im Geleise zu erhalten, dass jeder zu leben habe und auch den unverschuldet Bedürftigen ihr Recht werde.

Allzu viel moralisieren ist ungesund; aber der gegenwärtige Notstand gibt uns allen, wenn wir nicht geflissentlich blind sein wollen, eine derbe Lektion. Wie viel Finanzkraft und Arbeitskraft haben wir Schweizer sonst verpufft, in den unzähligen sömmerlichen Festen und winterlichen Anlässen unser Geld auszugeben. Nun ist es stille geworden, und nicht zu unserem Schaden.

Ausser dieser oft beklagten und bis vor kurzem nie ruhenden Festseuche haben wir es in mannigfacher Art von Genußsucht und Vornehmtuerei etwas bunt getrieben vom hochgestellten Bankmarder an bis zum Weiblein, das mit dem Büchlein in der Hand — nicht dem Psalmenbuch — halbweisses Brot verlangte, „aber frisches“. Nebenbei gesagt, ist die jährliche Einbusse, welche uns die Missachtung des Vollbrotes an Ernährung, Zahnbestand und Geld kostet, nicht leicht zu hoch anzuschlagen. Ob wir uns wohl durch den gegenwärtigen Notstand in vernünftigere Bahnen weisen lassen? Dann wäre er nicht zu teuer bezahlt.

Diese Tage haben mir ein Erlebnis in lebhafte Erinnerung gebracht, dessen Nutzanwendung aber schwierig zu finden ist. Im Dörfchen Wyler im Lötschental war Theater: „Der Polen Opfertod“. Ich wunderte mich und ging hin.

Ausser einigen andern Auswärtigen waren die Zuschauer Leute aus dem Tal, in schlichter Landestracht, ernste, arbeitsharte, gesunde Leute. Die Toiletten der zahlreich hergekommenen Mädchen und Frauen hätte aber, in Geldeswert ausgerechnet, nicht gelangt, um das Ballkleid einer einzigen Weltdame zu bezahlen; aber ich glaube, dass sie bezahlt waren.

Es wurde gut gespielt, merkwürdig gut, von lauter einheimischen Männern und Burschen. Ich gedachte mit gebührender Hochachtung der Rekrutenprüfungsstatistik, welche über die Tüchtigkeit und Minderwertigkeit der Schweizerjugend die unfehlbarsten Beweise aufstellt. Die Fremden applaudierten — nicht meinen krummen Gedankengängen, sondern dem Spiel. Man ging auseinander. Ich und ein anderer suchten das Wirtshäuschen auf. Da waren drei oder vier Eingeborne. In einer Viertelstunde waren wir zwei bei unserm halben Liter Fendant die einzigen Gäste, und die Grafen und Ritter und die tyrannisierenden Schergen und Moskowiten und deren Zuhörer sassen und standen plaudernd vor ihren braunen Häuschen.

Gegenstück bei uns Kultivierten: „Nach dem Konzert (der Vorstellung) gemütliche Vereinigung“, das heisst: Tanz und Freinacht bis morgens 6 oder 7 Uhr. Nachdurst nicht inbegriffen.

Welches ist die bessere Vorbereitung für Kriegstüchtigkeit?

Genug der Moral eines alten Philisters!

Auch der Staat, Bund und Kantone, wird aus dem Krieg seine Lehren ziehen. Wie nach der Grenzbesetzung von 1870, wird auch jetzt sich mancher Anstoss ergeben zu Verbesserungen im Militärwesen; man wird auch, aufgeschreckt durch drohenden Kohlenmangel, die Versorgung unseres Landes mit elektrischer Kraft mit erhöhtem Nachdruck betreiben, wird die bedeutenderen Eisenbahnlinien zweigeleisig ausbauen, wird sich besser vorsehen, im Kriegsfall mit den nötigen Lebensmitteln innerhalb des Landes versorgt zu sein usw. Und wenn die Buben und Mädchen dies nicht verstehen sollten, so frage man sie angesichts des furchtbaren Weltbrandes: Kinder, wolltet ihr jetzt lieber Schweizer sein oder als Franzosen, Deutsche, Österreicher, Italiener, was ihr ohne die Schweizergeschichte wäret, aufeinander losschlagen? Und wem verdankt ihr's, dass ihr Schweizer seid? Ist es ein papierenes Versprechen, das unsere Neutralität schützte, oder ist es die schweizerische Armee? Das werden sie verstehen und nicht vergessen.

F. B.

---

# Anschauungsunterricht auf dem Ausstellungsfelde in Bern.

(Korrespondenz.)

Man muss fast fürchten, offene Türen einzurennen, wenn man seinen Lehrerkollegen empfiehlt, die schweizerische Landesausstellung zu besuchen, und es werden viele, die mit ihren Klassen hingegangen sind, dem Eindruck Folge geleistet haben, ein Tag langt nicht, und sind so oft hingegangen als ihnen möglich war. Der Druck, welcher gegenwärtig infolge der Geschäftsstockung und Verdienstlosigkeit auf allen Gemütern lastet, sollte uns nicht abhalten, von der Ausstellung geistigen Gewinn zu ziehen; er sollte im Gegenteil ein Antrieb sein, uns für eine fruchtbare Schulführung auszubilden durch die Lehren, welche die Ausstellung überreich dem denkenden Besucher bietet. Denn je schwieriger der Kampf ums Dasein sich gestaltet, desto wehrhafter müssen wir, und müssen unsere Schüler werden, um den Ansprüchen des Lebens Genüge zu leisten.

Abgesehen nun von den Spezialabteilungen Erziehung und berufliches Bildungswesen, wo der Geist des Fortschrittes einem unverkennbar entgegentritt, bieten sämtliche Abteilungen eine reiche Fülle von Anregungen für den Unterricht. Sie sind ein Anschauungsunterricht im grossen, zeigen uns, wie die Dinge sind und wie sie entstehen oder gemacht werden. Das ist ja von einer nationalen Ausstellung selbstverständlich; aber wir können die tausend Gegenstände vom Zweidecker und der Gotthardlokomotive bis zu den Milzbrandbazillen nicht in die Schulstube bannen; wohl aber können wir uns mühen, zunächst selbst möglichst getreue Vorstellungen von all dem zu schaffen, worüber wir zu unterrichten haben. Dann erwächst von selbst das Vermögen und der Wille, diese Vorstellungen sprachlich, zeichnerisch, plastisch den Köpfen der Jungen beizubringen. Um diesen ein richtiges Weltbild zu übermitteln, müssen wir's zuvor selber besitzen. Nebst den Erzeugnissen der Technik aller Art sind auch wertvoll die vielen Sammlungen, um so wirkungsvoller, da sie nach bestimmten Zwecken geordnet vorliegen, z. B. Schädlinge der Obstbäume, des Waldes, der Fischzucht, Feinde der Bienen, Parasiten des Hundes, Pilze, Bakterien, Pflanzen- und Tierkrankheiten. Wer kann diese besichtigen, ohne jeden Augenblick sich bei der Wahrnehmung zu ertappen: das und das habe ich mir falsch und jenes gar nicht vorgestellt. Ist es nicht auch Schulreform, wenn man zuerst im eigenen Kopf aufräumt? Ist es nicht eine fruchtbare Idee, wenn man sich grollend abkanzelt: Verdammtes Bücherlesen, statt dich nach Wirklichkeiten umzusehen! Und bei diesem Dunst und Nebel unterrichtest du noch andere mit anschauungslosem Bücherwortschwall!

Das muss anders werden!

Auch die graphischen Darstellungen und statistischen Tabellen sind wohl geeignet, ähnliche Empfindungen zu wecken: Regenkarten, Hagelkarten, Verbreitung von Krankheiten. Statt vieler Worte ein paar Striche, und die Sache steht vor Augen.

Bei diesen Betrachtungen kann es nicht ausbleiben, dass man in sich geht und sich nicht mehr mit Worten abfüttert, wo die Dinge sprechen und erreichbar sind. Und es wird unbefohlen der Eifer rege, ein reiches Anschauungsmaterial zusammenzutragen, sich und den Kindern zum Gewinn.

Und man wird an der eigenen geistigen Bereicherung, dem eigenen lebhafteren Interesse gewahr werden, dass der Weg zur Schulreform durch die Selbstreform geht.

Und noch eins sei unvergessen: Die denkende Besichtigung der Ausstellung ist auch ein Geographieunterricht, eine Volkskunde bester Art. Sie zeigt das Schweizerland in seiner Produktionsfähigkeit, das Schweizervolk in seiner Arbeit, Arbeit von Kopf und Hand, Arbeit des sinnenden Gelehrten und des russgeschwärzten Mechanikers wie des derben Kuhmelkers. Hier ist die Gleichheit aller dargestellt, die gemeinsame Pflicht und das stolze Recht, Schaffende zu sein.

Das ist nichts Neues; aber unsere Ausstellung prägt es mit Riesenschrift ein in alle Gaue und alle Herzen, ein Rufer des Friedens in dem bluttriefenden Europa.

---

## Die Lungendehnbarkeit der Gewohnheitsraucher.

Professor Dr. Seaver an der Yale-Universität (Vereinigte Staaten) verfolgte während $3^1/_2$ Jahren die Entwicklung von einigen Tausend Schülern. Er teilte jede Klasse in drei Gruppen ein, in Nichtraucher, Gelegenheitsraucher und Gewohnheitsraucher. Diese Einteilung schien ihm deshalb für geeignet, da er auf diese Weise nachprüfen konnte, ob und wie weit gelegentliches Rauchen nachteilig ist.

Seine Aufzeichnungen erstreckten sich auf Gewichtszunahme, auf Wuchs, auf Brustumfang und Lungendehnbarkeit.

In Zahlen ausgedrückt, war das Ergebnis seiner Untersuchungen folgendes:

Die Gewichtszunahme war beim Nichtraucher normal = 100, beim Gelegenheitsraucher 94, beim Gewohnheitsraucher 90,6.

Der Wuchs der Nichtraucher war wieder normal = 100, beim Gelegenheitsraucher 91,1, beim Gewohnheitsraucher 80,6.

Der Brustumfang beim Nichtraucher 100, beim Gelegenheitsraucher 82,6 und beim Gewohnheitsraucher 78,8.

Und endlich die Lungendehnbarkeit verhielt sich wie 100 zu 72 zu 56,5.

Der Verfasser der Kampfschrift: „Ist Rauchen eine Lebenshemmung?“ (Jugendbundverlag Friedrichshagen bei Berlin. Preis 50 Pf.), der wir diese Mitteilung entnehmen, bemerkt zu diesen Zahlen folgendes: „Ganz besonders hervorstechend ist die geringe Lungendehnbarkeit der Gewohnheitsraucher, die nur etwas über die Hälfte im Vergleich zum Nichtraucher beträgt. Die Erklärung dieser Tatsache sehe ich in folgender Überlegung: Der Gewohnheitsraucher, der beständig sein Rauchinstrument im Mund hat, ist darauf bedacht, die Zigarre oder Zigarette möglichst langsam zu verbrauchen; er wird deshalb immer nur ganz schwach an derselben ziehen. Ohne Zweifel passt sich die Lunge nach und nach diesen geringen Ausdehnungen an, und mit der Zeit ist sie überhaupt nicht mehr fähig, tief Luft zu schöpfen. Diese Kurzatmigkeit kann aber doch unmöglich von günstigen Folgen für den Organismus sein. Dem Körper wird auf diese Weise unendlich viel Sauerstoff vorenthalten, dessen er doch so nötig bedarf.

Jetzt versteht man auch das Zurückbleiben der Gelegenheits- und Gewohnheitsraucher im Wachstum und dem Gewicht den Nichtrauchern gegenüber, ganz abgesehen von der lebenshemmenden Verunreinigung der Luft und der Lunge durch Kohlenoxyd und teerige Destillationsprodukte.

Wer diese Gedanken mal mit Ernst in sich bewegt, wird gewiss auf die Zigarre gern verzichten; er wird bemüht sein, das Wachstum und die Arbeit seiner Lunge nicht zu hemmen, die Lunge nicht zu verunreinigen und zuvor die Luft durch Zigarrenrauch nicht unbrauchbar für gesunde Atmung zu machen.“

---

## Schulnachrichten.

**Besoldungen der Beamten und Angestellten des Bundes.** Der Bundesrat hat folgenden Beschluss gefasst:

Die Beamten und Angestellten des Bundes, die sich im aktiven Militärdienst befinden, und welche entweder keinen Grad oder den Grad eines Unteroffiziers bekleiden, erhalten für die Dauer des aktiven Militärdienstes den vollen Beamtengehalt. Den Beamten und Angestellten des Bundes, die im aktiven Militärdienst sich befinden und den Grad eines Offiziers bekleiden, werden von dem Beamtengehalt folgende Abzüge gemacht: 40 % für Leutnants, Oberleutnants und Hauptleute; 50 % für Majore und Oberstleutnants; 60 % für alle andern Offiziere des Militärsoldes, einschliesslich Mundportion. Der Abzug von 60 % des Militärsoldes, einschliesslich Mundportion, findet auch auf die Entschädigungen für die Kommandanten der Heereseinheiten Anwendung. Die Beamten und Angestellten des Bundes, die dem Territorialdienst zugeteilt sind und Militärkleid tragen, im übrigen aber die laufenden Arbeiten der schweizerischen Militärverwaltung besorgen, erhalten ihren Beamtengehalt ohne Militärsold, jedoch mit Kleiderentschädigung.

Dieser Beschluss hat Geltung für die ganze Dauer der Kriegsmobilmachung und wirkt auf den 1. September 1914 zurück.

† **Hans Krebs.** Wie man dem „Bund“ mitteilt, starb an den Folgen einer Blinddarmoperation im Burgerspital im Alter von 24 Jahren Hans Krebs, cand. phil. Der Verstorbene ist als Sohn des Herrn Krebs, Polizeibeamten, an der Herrengasse in Bern aufgewachsen, besuchte die Knabensekundarschule und das staatliche Lehrerseminar, wirkte nachher als Lehrer in Wimmis und Ringoldswil, siedelte an die Hochschule Bern über und erwarb sich dort im Sommer 1913 das Sekundarlehrerpatent. Seitdem bereitete er sich auf höhere Examina vor. Er lag besonders historischen Studien ob, beschäftigte sich mit Philipp Emanuel Fellenberg und seinen Bestrebungen zur Förderung der Armenschule. Auch war er literarisch tätig. Manches reifte in der Stille heran. Mitten aus all der Arbeit hat ihn der Tod herausgerissen und dadurch viele Hoffnungen zerstört.

† **Samuel Flückiger,** alt Sekundarlehrer. Im Alter von 81 Jahren ist in Zimmerwald, wo er seinen Lebensabend verbrachte, am 6. September Herr S. Flückiger, gewesener Sekundarlehrer in Oberdiessbach, gestorben.

† **J. U. Kaufmann.** (Mitgeteilt.) Am letzten Samstag den 5. dies verstarb in Engelberg alt Bezirkslehrer von Seengen, J. U. Kaufmann, im 84. Lebensjahre. In den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts war der Verstorbene Sekundarlehrer in Nidau und Oberdiesbach. Im Herbst 1872 liess er sich auf Betreiben seines einstigen Nidauer-Kollegen, Baumgartner, als Bezirkslehrer nach Seengen im Aargau wählen, wo er viele Dezennien wirkte, um sich alsdann zu seinen Verwandten nach Engelberg, der Heimat seiner längst verstorbenen Gattin, zurückzuziehen. Kaufmann war ein wackerer Lehrer und ein feiner Mensch. Ein ausführlicher Nekrolog müsste die älteste Garde der bernischen Lehrerschaft wesentlich interessieren.

* * *

**Aargau.** Dem „Aargauer Schulblatt“ wird geschrieben: Während die wackere schweizerische Wehrkraft im Felde steht, die Neutralität des Vaterlandes zu schützen, regen sich Tausende von fleissigen Frauenhänden, um das körperliche Wohl der treuen Hüter des Landes zu fördern, indem sie für sie frische Wäsche besorgen.

Die Vertreterinnen der Arbeitsschule durften da nicht zurückbleiben. Auf die patriotischen Gefühle der Vereinsmitglieder zählend, machte der Vorstand des aargauischen Arbeitslehrerinnenvereins die Anregung, es möchte jede Arbeitslehrerin des Kantons auf eigene Kosten für einen Wehrmann ein Hemd liefern. Dieser Vorschlag fand freudigen Anklang, und man begann sofort mit seiner Ausführung. Der Hemdenstoff wurde en gros, d. h. bezirksweise, eingekauft, und emsige Hände besorgten im Interesse der Einheitlichkeit dieser Spende das Zuschneiden für je einen Bezirk gemeinsam. Obschon die meisten Arbeitslehrerinnen sehr in Anspruch genommen sind durch die allwöchentliche Besorgung der Wäsche für einen oder mehrere einberufene Angehörige, werden der Militärverwaltung von seiten der aargauischen „Lehrgotten“ voraussichtlich 200 bis 230 Mannshemden aus Baumwollflanell zur Verfügung gestellt werden können und zwar zum grössten Teil schon auf Ende der ersten Septemberwoche.

Aber nicht nur die Arbeitslehrerinnen, auch die Schulmädchen wollen ihren kleinen Anteil haben an der grossen Aufgabe derer, die zum Schutze des Vater-

landes hinausgezogen sind. Die Schulbehörden einiger grösserer Ortschaften des Kantons haben die Handarbeitsstunden des II. Quartals 1914/1915 ganz in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt, und mit Eifer und Freude arbeiten viele Hunderte von Arbeitsschülerinnen für die Soldaten. Männerhemden, wollene Socken, Nastuchsäume entstehen unter den flinken Händen um die Wette. Anderwärts ist den Schülerinnen wenigstens erlaubt worden, statt der im Lehrplane vorgesehenen Zwischenarbeiten Socken, Strümpfe, Pulswärmer oder auch luftige Unterleibchen für das Militär anzufertigen.

Durch diese Tätigkeit der Schülerinnen wird der methodische Fortschritt des Arbeitsunterrichts zwar auf einige Wochen unterbrochen und das Jahresziel einzelner Klassen vielleicht nur lückenhaft erreicht. Allein, sie lernen dafür, mit ihrer schwachen Kraft an einer grossen, schönen Aufgabe mitwirken; sie lernen das Wort: „Einer für alle, alle für einen" in die Tat umsetzen.

**Neuenburg.** Die höhere Handelsschule, die bekanntlich sehr stark aus der deutschen Schweiz und aus dem Auslande besucht wird, eröffnet ihr Wintersemester wie gewöhnlich am 15. September. Dass man wegen der Kriegsgefahr im allgemeinen keine übertriebene Ängstlichkeit hegt, geht daraus hervor, dass der Ferienkurs, der gegenwärtig an der Handelsschule gegeben wird, gegen 300 Schüler zählt. Auch aus den verschiedenen Privatinstituten und Pensionen seien verhältnismässig wenig junge Leute zurückgezogen worden.

---

## Verschiedenes.

**Rosegger bei der Arbeit.** Bei unserem grossen Dichter geht die Arbeit am besten von statten nach dem Frühstück und nach dem Nachmittagskaffee; besonders aber des Abends im dunklen Zimmer bei der Lampe. Fünf bis sechs Stunden kann er dann tätig sein, ohne auch nur im geringsten zu ermüden. Von grossem Einfluss ist auf ihn die Beleuchtung des Zimmers, vor allem des Schreibtisches. Wenn die Sonne ins Zimmer oder gar auf den Tisch scheint, ist es ihm unmöglich zu arbeiten, und vollends im Freien ist er der nötigen Sammlung gar nicht fähig; gegen die Sonne, so meint er, komme eben sein Lichtlein nicht auf. Er pflegt, wie seine Hausgenossen sagen, während des Nachdenkens zum Fenster hinauszublicken, so dass es scheint, er warte auf Ereignisse, die draussen vor sich gehen sollen, oder er betrachte die Blätter der Bäume oder die Wolken. Der Lärm auf der Gasse, das Geräusch in den Nebenzimmern kann ihn nicht stören, nur muss er versichert sein, dass die Tür nicht aufgeht. Die Vorstellung, dass plötzlich jemand zu ihm hereintreten könnte, lähmt ihn wesentlich im Denken.

Bei grösseren Arbeiten geht's umständlicher zu. Da hat er oft wochen- und monatelang kaum Sinn und Interesse für etwas anderes. Der Gegenstand seiner Arbeit verfolgt ihn immer und überall hin. Er raubt ihm Appetit und Schlaf. Er sucht gar nichts als die Einsamkeit, sei es zu Hause, sei es auf Spaziergängen, und was ihm da begegnet, sieht er nur mit halbem Auge; was er hört, hört er nur mit halbem Ohr. Wenn dann die Sache im Kopfe so weit fertig ist, dass er anfangen kann an die Ausarbeitung zu denken, dann schneidet er sich Kanzleipapier zurecht, etwa 500 Stück. Das Blatt wird nur auf einer Seite beschrieben und links ein Rand freigelassen.

Und nach geraumer Zeit ist das Werk fertig. „Ach fertig," so seufzt er. Jetzt beginnt erst das schwere Arbeiten. Die erste Niederschrift, so versichert

er, war ja nur ein freudiges Schaffen, ein fast leidenschaftliches Selbstgeniessen dessen, was innerlich lebendig geworden war. —

Für alles andere ist er während der ganzen Zeit nicht vorhanden, und jetzt erst recht noch mehr als wie beim blossen „Sinnieren“, hat er wenig Esslust, wenig Schlaf, nicht das mindeste Interesse für äussere Eindrücke aus Gesellschaft, Natur oder Kunst; ganz unfähig ist er für Geselligkeit. Nur allein will er sein mit dem Gegenstande. „Eine glückselige Zeit, aber man wird sehr mager dabei,“ meint er. — Wenn die Rohschrift fertig ist, dann beginnt die weitere technische Arbeit: Durchlesen des Werkes, Feilen, Korrigieren und noch viel anderes. Ist das Werk endlich, wie es Rosegger vom „Ewigen Licht“ erzählt, in der Zeitschrift erschienen und soll es in Buchform herauskommen, dann wächst es gewissermassen neuerdings aus sich selbst heraus. Er setzt sich hin, schneidet wieder Quartblätter, aber mehr als 500 und beginnt scheinbar das gedruckte Werk abzuschreiben. Es ist aber durchaus kein Abschreiben; es ist eine völlig neue Bearbeitung. Wahrlich! Schon die Sorgfalt des Schaffens zeigt, dass es sein Herzblut ist, das der Dichter in die Welt hinausschickt. Denn so arbeitet nur ein Mann, der alles miterlebt, was er dichtet, dem das Schreiben nur eine intensivere Form des Erlebens ist. „Schweizer Wochenzeitung.“

---

## Literarisches.

In Zürich ist kürzlich das vorbildlich praktische und schön gebaute Universitätsgebäude unter Teilnahme der ganzen Bevölkerung eingeweiht worden. Über der Eingangspforte prangen in Stein gehauen die Worte: Durch den Willen des Volkes 1911/1914. Fürwahr, eine stolze Devise. Bei diesem Anlass sind bedeutsame Reden gehalten worden. Eine neue Universitätsordnung regelt die neugeschaffenen Verhältnisse. Auf Grund der Ordnung gibt die Universität einen Jahresbericht heraus. Der erste ist bei Orell Füssli erschienen und führt den Titel: **„Universität Zürich. Rektoratsreden und Jahresberichte.** 1. Jahrgang. **Die Einweihung der neuen Universität** (die offiziellen Ansprachen) **und Jahresbericht 1913/1914“.** Er kostet Fr. 1 und enthält einen ungemein reichen, gediegenen Inhalt, der namentlich auch für uns lesenswert ist, da er die ganze neue Universitätsordnung mit Kommentar von Prof. Dr. A. Egger bringt.

Im nämlichen Verlag ist ferner der **„Festgottesdienst** zur Einweihung der neuen Universität usw.“ von Dr. Gustav von Schulthess-Rechberg, Professor der Theologie, erschienen (Preis 60 Rp.), der einen feinsinnigen Vortrag voll hoher origineller Gedanken über Wissenschaft und Persönlichkeit darstellt. H. M.

---

## Humoristisches.

**Aus einem Aufsatz.** Ein grossgewachsenes Mädchen schreibt in einer fingierten Reisebeschreibung: „Bei meiner Weiterfahrt streiche ich an Kerzers vorbei und komme bald nach Bern.“

**Aus der Religionsstunde.** Schüler liest: „Weil Hiob trotz seiner Leiden an Gott festhielt, schenkte dieser dem frommen Dudler (Dulder) aufs neue

Glück, Gesundheit, Kinder und Kindeskinder, Reichtum und langes Leben.“ — Schülerin erzählt: „Gott sprach zu Abraham: Ziehe nach Haran und suche dort für meinen Sohn Isaak eine Frau!“ — Schüler liest: „Hiob sprach zu seinen Freunden: Ihr seid ledige (leidige) Tröster.“ —*im*—.

**Von einem Schulrat.** Der Herr Schulrat wusste alles. Der Herr Schulrat konnte alles. Er konnte sogar unterrichten. Kurz, er war ein Universalgenie. Der junge Herr Lehrer konnte und konnte nicht die Antwort erhalten: „Wer wenig begehrt, ist bescheiden“. „Lassen Sie mich mal machen!“ sagte väterlich gönnerhaft der Herr Schulrat. „Kinder, hört mal schön zu! Neulich war euer Schulrat von dem Herrn Baron eingeladen. Der Herr Baron schenkte eurem Schulrat Wein ein. Euer Schulrat dankte und trank. Der Herr Baron schenkte wieder ein. Euer Schulrat dankte und trank. Der Herr Baron wollte wieder einschenken. Euer Schulrat dankte. Er trank nicht mehr. — Nun passt schön auf! Wie war euer Schulrat da? — Denkt doch mal nach! Wie war euer Schulrat da wohl? — Nun, du Kleiner . . .? „Da was hei besuopen!“

(„Jugend.“)

---

☞ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co. in Bern.**

☞ **Bei Adressänderungen** bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, *sondern auch die* **alte** *Adresse* anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird. **Die Expedition.**

Vereine und Schulen, die Biel und seine prächtigen Umgebungen besuchen, finden anerkannt treffliche und billige Verpflegung in dem

**Hotel z. Blauen Kreuz**

**in Biel**

Vorherige Anzeige der Besucherzahl und der Verpflegungsart erwünscht.

**Interlaken** **Hotel zum weissen Kreuz**

empfiehlt sich den tit. Schulen und Vereinen bestens. Grosse, getrennte Gesellschaftssäle, speziell reserviertes Lokal für Schulen im Parterre. — Bürgerliche Küche. — Mässige Preise.

***Familie Bieri-Kohler,*** *Inhaber der*

**Dampfschiffrestauration Thunersee.**

# Schulausschreibungen.

| Schulort | Kreis | Klasse und Schuljahr | Kinderzahl | Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr. | Anmerkungen* | Anmeldungstermin |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **a) Primarschule.** | | | | | | |
| Gadmen | I | Gesamtschule | ca. 25 | 800 | 2 | 25. Sept. |
| Fuhren, Gde. Gadmen | „ | „ | „ 25 | 800 | 2 | 25. „ |
| Vorderfultigen | III | Unterklasse | 45 | 700 † | 2 | 23. „ |
| Kriesbaumen (Guggisberg) | „ | Gesamtschule | 48 | 700—800 † | 3 | 23. „ |
| Riedstätt, (Guggisberg) | „ | „ | 55 | 700—800 † | 3 | 23. „ |
| Ried, Gde. Worb | IV | „ | ca. 30 | 800 † | 2 | 25. „ |
| Thörishaus | IX | Oberklasse | „ 50 | 800 † | 6 7 | 23. „ |
| Wiedlisbach | VII | Unterklasse | „ 50 | 850 | 3 11 | 25. „ |
| Grellingen | XI | „ | „ 45 | 900 † | 3 | 25. „ |
| Rüschegg | III | erweit. Obersch. | 50—55 | 1775 | 3 11 | 25. „ |
| Scheuren bei Brügg | VIII | Unterklasse | ca. 35 | 700 | 2 5 | 25. „ |
| Reuti (Hasliberg) | I | Oberklasse | „ 20 | 700 † | 3 11 | 25. „ |

* **Anmerkungen:** 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung.

† Dienstjahrzulagen.

**Jugendschriften** jeder Art beziehen Sie am vorteilhaftesten von der **Buchhandlung A. Wenger-Kocher, Lyss.**

**Klarinetten** Flöten, Piccolos, **alle Blechinstrumente, Trommeln** mit Garantie für unübertroffene Ausführung. Für HH. Lehrer Vorzugspreise. Man verlange unsern Blasinst.-Katalog

Hug & Co., Zürich und Basel

Druck und Expedition: **Büchler & Co.**, Bern.